Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 63 (1992)

Heft: 3

Artikel: Geschätzte Abwechslung im Kurheim : Arbeiten mit Salome, der Töpferin vom Beatenberg

Autor: Eggenberger, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-810860

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geschätzte Abwechslung im Kurheim:

Arbeiten mit Salome, der Töpferin vom Beatenberg

Hoch über dem Thunersee gelegen, gehört der Berner Oberländer Ferienort Beatenberg zu den besonders gerne aufgesuchten Erholungsstätten. Zu den traditionsreichen Häusern gehört das vor mehr als 100 Jahren gegründete Kurheim Schönegg, dessen Räumlichkeiten und Angebote immer wieder neuen Gegebenheiten angepasst worden sind. Erholungsbedürftige finden hier verständnisvolle Aufnahme und Betreuung, wobei die Heimleitung dem erlebnisreichen Aufenthalt besonderen Stellenwert beimisst. Neu ist in der Schönegg die ausgebildete Töpferin Salome Schneider tätig, die Heimbewohner Tag für Tag mit grossem Engagement in die Geheimnisse ihres schönen Handwerks einführt. Aus Stein am Rhein stammend, hat sie anschliessend an ihre Lehre im schaffhausischen Thayngen zugegriffen, als die Stelle im Beatenberg ausgeschrieben war. «Mir gefällt es ausgezeichnet hier, und besonders gerne arbeite ich mit älteren Leuten. Sie sind interessiert und lernbereit.» Salome, die Töpferin vom Beatenberg, führt ihre «Schüler» Schritt für Schritt in die Materie ein: Da wird erklärt, geformt, gedreht, gemalt und gebrannt, wobei der persönlichen Kreativität kaum Grenzen gesetzt sind. Die geschätzte Atmosphäre der Ruhe fördert zudem die Gesprächsbereitschaft, und fast immer lässt sich die innere Harmonie auf das entstehende Werk übertragen. «Die Freude ist jeweils auf beiden Seiten gross, wenn zum Abschluss des Aufenthalts ein selbstgefertigtes Erinnerungsstück mit nach Hause genommen werden kann.»

Text und Bild: Peter Eggenberger

«und Kinder»

Stellen Sie sich vor, in Zürich und in andern Städten müssten alle Besuche zu Fuss gemacht werden, das Fahren mit Motorfahrzeugen, wäre bei einer Busse von Fr. 500.– verboten. Diese «Utopie» liegt nicht allzu lange zurück. Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts war tatsächlich in Zürich das Fahren– selbstverständlich nicht in Motorfahrzeugen sondern in «Kutschen und Chaisen» – verboten. So erhielt etwa der Bürgermeister Ott im Jahre 1789 nur dank seines vorgeschrittenen Alters, seiner geschwächten Gesundheit und wegen des schweren Leibes seiner Gattin – die Sänftenträger wollten sie nicht mehr die Stadthügel hinauftragen – vom Stadtrat eine Sonderbewilligung.

Das vorliegende Heft möchte in einem gewissen Sinne unterhalten. Es ist in der Tat vergnüglich, in alten Berichten zu lesen und ältere Leuten anzuhören, wie sich das Leben in den Städten vor 50, 100 oder 200 Jahren abspielte. Die Dokumente, die wir im ersten Teil dieses Heftes zusammengestellt haben, beziehen sich dabei weniger auf in Sänften herumgetragene Bürgermeister als vielmehr auf das Spiel der Kinder vor der Wohnungstüre, auf den Strassen und Gassen der Stadt. Wir wollen damit illustrieren, wo und wie die Kinder in früheren Zeiten gespielt haben und wie sich diese Spiele im Laufe der Zeit veränderten. Es interessiert uns, wer alles draussen spielen durfte, ob es dabei Probleme gab und wie die Qualität der Spiele war. Punktuell war es auch möglich, Zusammenhänge mit dem Spiel im Freien in der Kindheit, respektive dem Mangel an Spielgelegenheiten und der Persönlichkeitsstruktur der Kinder anzudeuten. All dies lässt sich selbstverständlich nicht mit modernen wissenschaftlichen Methoden erfassen. Dafür wird es um so anschaulich geschildert und wirkt in der Konsequenz überzeugend.

Der zweite Teil des Hefts beschäftigt sich mit der Analyse des Kinderspiels im Freien, wie es sich heute in den Städten darstellt, und dessen Konsequenzen für das Leben der Kinder. Da entsprechende grundlegende Analysen für die Situation in der Schweiz bis heute ausstehen, mussten wir auf Arbeiten in der Bundesrepublik Deutschland zurückgreifen. Dort besteht unter dem Stichwort «Strassensozialisation» seit einigen Jahren eine gut fundierte, historisch und soziologisch orientierte Forschung.

Die Möglichkeiten, die bis vor etwa 50 Jahren den Kindern – bis diese vom Motorfahrzeugverkehr brutal überrollt und von der Strasse verdrängt wurden – in den Strassen der Stadt offenstanden, dürfen in uns zu Recht nostalgische Gefühle wecken. Zwar hatte man vor 100 Jahren noch weit weniger Sinn für das Kinderspiel und die Bedürfnisse der Kinder ganz allgemein. Auch damals gab es in den Städten Auseinandersetzungen um das Spiel auf der Strasse. Doch die Zustände rund um die oft armseligen und kleinen Wohnungen waren für Kinder ideal, ja aus heutiger Sicht paradiesisch. Die Kinder ihrerseits liessen sich nicht durch Spielverbote und andere Verordnungen von der Strasse vertreiben, bis, ja bis sie vom zunehmend verwirklichten hybriden Traum der Erwachsenen nach immer mehr Mobilität und immer höheren Geschwindigkeiten völlig an den Rand gedrängt wurden. Jeder Widerspruch, jede Weigerung zog von da an tödliche Risiken nach sich.

Man sprach und spricht heute noch vom Jahrhundert des Kindes. Man verweist darauf, dass die Mutter-Kind-Beziehungen heute weit besser und herzlicher seien als früher. Man vertritt die Ansicht, dass auch die jungen Väter von heute einen viel leichteren Zugang hätten zu ihren Kindern und ab und zu sogar bereit wären, eines von ihnen zu wickeln. – All dies trifft in gewissem Sinne sicherlich zu, doch es fehlt der eigentliche Tatbeweis für die Kinderfreundlichkeit unserer Zeit. Solange es uns nicht gelingt, auch unsere materielle Umwelt für Kinder angenehm und gefahrlos zu gestalten, solange unsere Kinder nicht wieder vor der Wohnungstüre spielen können, ohne gleich tödlichen Gefahren ausgesetzt zu sein, bleiben derartige Worte und Beteuerungen hohl und leer. Solange nicht viele Väter das Auto zu Hause lassen, solange nicht die Mütter auf einen Zweitwagen verzichten, und solange nicht alle Erwachsenen ihren unersättlichen Drang nach Mobilität und den damit zumeist verbundenen Zwang zum Konsum wesentlich einschränken, bleibt all das leerer, wertloser Rauch und Schall. – Es ist zu hoffen, dass wir alle gemeinsam den Tatbeweis allmählich antreten. Das soeben begonnene Jahr ist dazu eine hervorragende Gelegenheit.

Marco Hüttenmoser

Bezugsquelle: Marie-Meierhofer-Institut für das Kind, Rieterstrasse 7, 8002 Zürich, Fr. 27.–. Nr. 43.

Leserbrief

«Entschädigung von Jung-Rentnern»

Sehr geehrte Redaktorin
Sehr geehrte Redaktor

Das von Herrn Marcel Schafer in der Ausgabe 1 vorgestellte Modell zur Bewältigung einiger Altersprobleme und Generationenkonflikte in Form von Mitarbeit und Entschädigung ist ein neuer Weg, worauf ich in einem Leserbrief nochmals hinweisen möchte.

Im Schweizer Heimwesen 1/92 stellte Marcel Schafer eine neue Art der Einbeziehung und Be-